

Wenn Kunst hilft, Grenzen zu überwinden

Dialog mit dem Publikum: Das internationale Tanzprojekt „Paradise 2.0“ in der Nürnberger Tafelhalle

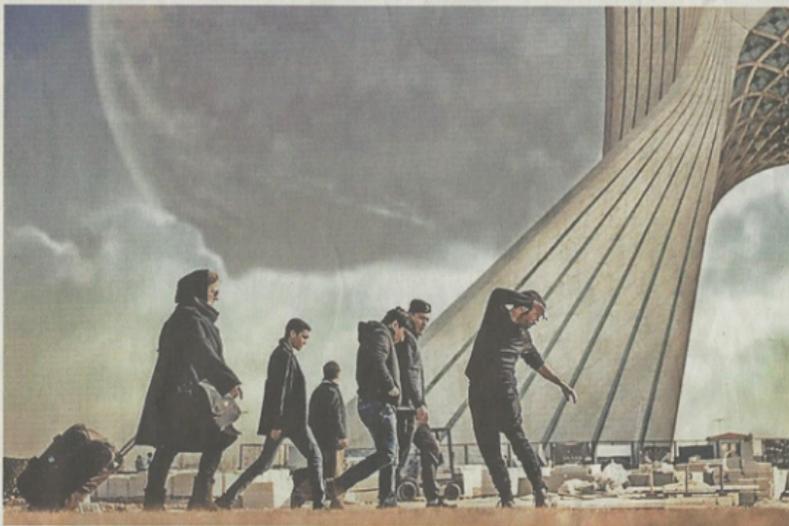
VON BIRGIT NÜCHTERLEIN

In den USA bringt ein neuer Präsident mit Dekreten für Mauerbau und Abschottung gerade die Welt gegen sich auf. Insofern ist das internationale Projekt „Paradise 2.0“ der Nürnberger Tanz- und Performance-Compagnie CoLabs brandaktuell: Gemeinsam mit dem Publikum machen sich die Akteure in der Tafelhalle an zwei Abenden mit Erfolg daran, in vielerlei Hinsicht Grenzen aufzuheben.

Die Vorstellung von einem gewöhnlichen Theaterabend darf man schon vor der Aufführung über Bord werfen. Auf der Treppe zur Garderobe gilt es, ein Hindernis in Gestalt einer jungen Frau zu überwinden, an Kleiderbügeln hängens Theaterleute in ihren Jacken, und die Spieglein, Spieglein an der Wand in den Toiletten verkünden „Du bist schön, aber dafür kannst du nichts“. Auf dem Weg zum Saal schließlich muss der Zuschauer über ein Feldbett klettern.

Die Botschaft kommt direkt an: Hier wird man sich kaum auf seine schweigende, passive und anonyme Zuschauer- und Kunstkonsumentenrolle zurückziehen können. Denn hier sollen die Grenzen zwischen Akteuren und Publikum fallen. Letzteres wird in diesem Theater nicht die „vierte Wand“ sein, sondern aktiver Part der Performance. Bedrängt muss man sich deshalb mitnichten fühlen. Im Gegenteil, im leergemäurten, mit vielen Kissens ausgelegten Saal, wo man in den nächsten fünf Stunden noch oft ganz ungewungen zwischen Bühne und Zuschauerraum hin- und herwechseln wird, ist die Stimmung so erwartungsvoll wie entspannt.

Was folgt, hat einen langen Vorlauf. Die CoLabs-Macher Beate Hohn und Arne Forke haben sich für ihren Parcours „Paradise 2.0“ Künstlerinnen und Künstler aus der zeitgenössischen arabischen und europäischen Tanzszene eingeladen, um gemeinsam (und mit dem Publikum) zwei Abende zu gestalten. Eine Woche lang waren die Tänzer und Choreografen aus dem Libanon, dem Iran und Europas in Nürnberg zu Gast, um unter Beate Hohn und Omar Rajeh aus Beirut eine Gruppenchoreografie zu erarbeiten. Nach einer 24-Stunden-Performance



Probenszene aus einer Choreografie des Performers Mostafa Shabkhan aus Teheran.

Foto: CoLabs/PR

2015 ist es der zweite Teil einer auf drei Jahre angelegten, künstlerischen Recherche zum Thema Paradises, an dessen Konzeption auch die Nürnberger Akademie der Bildenden Künste beteiligt war.

Tee und Performance

Sobald sich das Publikum an einer Bar mit Tee versorgt hat, beginnt der erste Abend mit einer Performance der iranischen Tänzerin Mitra Ziaee Kia. Wie eine ungelente Gliederpuppe, die ihre Bewegungsfähigkeit testet, befreit sie sich zu perkussivem orientalischen Sound zitternd und vibrierend langsam von Unsicherheit und Steifheit. Danach beginnt der niederländische Tänzer Ruben Reniers mitten im Publikum seine spannungsreiche, geschmeidige Performance. Die

Zuschauer müssen ihm schon mal aus dem Weg rücken, damit er seine Grenzen ausloten kann.

In per Klebeband markierten Sektionen kann man sich später mit den Künstlern über seine Vorstellungen von „Heimat“ und „Paradies“ unterhalten. Da erscheint der Dialog allerdings ein bisschen forciert und mühsam. Und noch bevor man etwa von Mia Habis, die ihr kleines Kind dabei hat, etwas über das Leben im Libanon erfährt, geht es zum nächsten Programm punkt... Der Iraner Sina Saberi, der in seiner Heimat – wo öffentliches Tanzen seit 40 Jahren verboten ist – versucht eine Tanzszene zu etablieren, lädt zur Teezeremonie; danach treibt der großartige, iranische Perkussionist Ali Talebi die internationale Truppe mit seiner Tom-

bak genannten Beckentrommel wahlweise zum ekstatischen Pas de Deux oder zur kraftvollen Gruppenchoreografie. Ein Video über Grenzen, eine Fotodokumentation über Geflüchtete auf Lesbos und eine Koch-Performance gibt es obendrein.

Manches erscheint in dieser ansonsten angenehm entschleunigten Nacht etwas lang, manches ist in seiner unpräzisions Ungeschliffenheit sympathisch. Und nicht immer sind die Tanzsprachen eindeutig individuell. Doch ihr Ziel haben die Akteure erreicht: Die Grenzen zwischen Publikum und Performern, den Nationalitäten, Alt und Jung sind wie von selbst durchlässig geworden. Ein schöner Beweis dafür, was Aufgeschlossenheit und Bewegung bewirken können. Auf die Fortsetzung darf man gespannt sein.